Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang | 20. Februar 1927 | Nummer 8

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

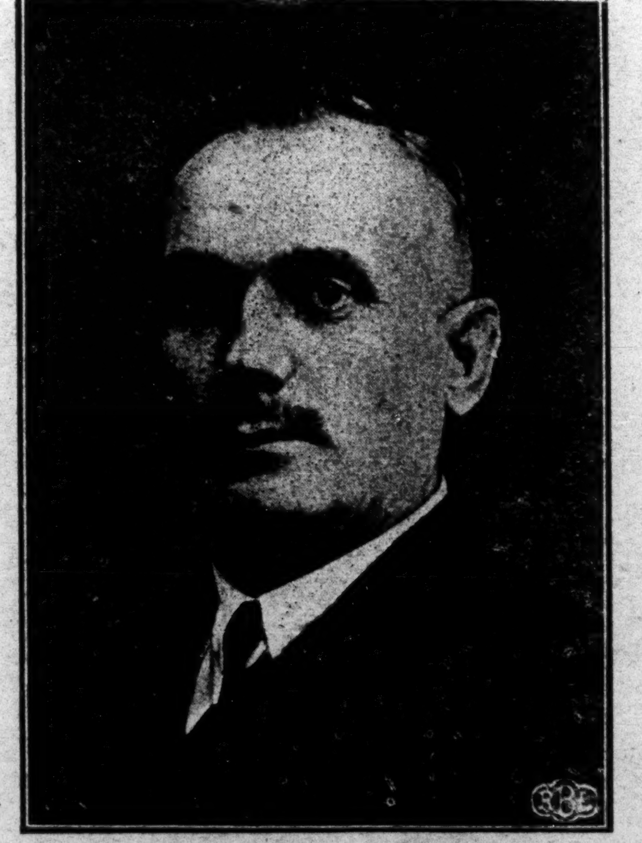
Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf,** Cathay, N. D. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Die Macht der Taten Jesu.

Apostelg. 10, 38.

Als Petrus, vorbereitet durch die göttliche Offenbarung und Folge leistend der Einladung des Kornelius, in das Haus dieses Mannes kam und dessen frommes Bestreben und tiefes Verlangen nach Gott wahrnahm, war er bemüht, diesem Heiden Christum in kindlicher Weise und des Annehmens wert darzustellen. Kornelius wurde von den Worten Petri überführt und kam zum Frieden. Was so schnell sein Vertrauen zu Jesu erweckte und ihm genug Ursache zum Glauben an Christum gab, waren die Werke des Herrn Jesu.

Die Werke des Herrn Jesu reden zum Beweis seiner göttlichen Sendung eine laute Sprache. Selbst seine bittersten Feinde mußten geschlagen den Blick senken, wenn Er sprach: „Glaubet doch meinen Werken, wollt ihr mir nicht glauben." Das Verhalten unseres Herrn Jesu, von seinem Tempelbesuch als zwölfjähriger Knabe bis zum Kreuze, versetzte die Menschen in Staunen. Wer unparteiisch war, sah in Ihm mehr als einen gewöhnlichen Sterblichen. Er steht doch einzigartig da, denn niemand konnte die Zeichen tun, die Er tat, davon war man auch damals, als Jesus noch leibhaftig auf Erden wandelte, überzeugt. Was ihn erhebt und uns in den Staub beugt, sind seine Werke, die auf Golgatha ihren Höhepunkt erreicht haben. Wer Christum noch verkennt, der tut es bewußt.



Adolf Rosner,
Prediger der Gemeinde Kondrajetz.

In Jesu Nähe fühlten sich die Menschen wohl, denn es ging eine heilsame Kraft von Ihm aus. Er hatte ein Herz für die Notleidenden, Verständnis für Zurückgesetzte, ein Trostwort für Weinende, einen freundlichen Blick für Gefallene und eine stets hilfsbereite Hand zur Heilung der Kranken. Niemand konnte so wohl tun wie Er. Alle, ohne Rücksicht auf Alter, Stand, Geschlecht und Nation, fühlten sich zu Ihm hingezogen. Wo er wandelte, da sah man Fußspuren des Segens. Dies macht, daß Sein Name in aller Munde war und bis in Ewigkeit fortklingen wird. Die schönsten Denkmäler werden nicht aus Marmor errichtet, sondern aus Wohltaten.

Wo Er, der Reine, hinkam, mußten die unsauberen Geister weichen. Das Licht seiner

Heiligkeit strahlte hinein in das Dunkel der Sünde und verdrängte alles Böse. Scheint es auch manchmal, als wollte Satan seine Macht vollkommen zur Entfaltung bringen und die Herrschaft übernehmen, so wissen wir doch, daß Christus Sieger bleibt und alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen wird.

Werde auch du, lieber Freund, von den Werken des Herrn Jesu, wie Kornelius, überzeugt, glaube und vertraue dem Herrn, denn es gereicht zu deinem Heil. J. Kretsch.

Die Zeugen.

„Dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde." Ebr. 12, 1—2.

Der Apostel schaute rückwärts und dachte an die Glaubenshelden des alten Bundes, als er diese Worte schrieb. Wir können uns an ihnen ein Beispiel nehmen und aufrichten, während wir mit den Schwierigkeiten des Lebens zu kämpfen haben. Jene Helden stehen da als Beweise, daß Gott retten kann aus schwierigen Verhältnissen, aus denen wir Menschen oft keinen Ausweg mehr wissen und wo Menschenweisheit und Kunst ratlos sind.

Er schaute sicherlich auch auf die Gegenwart. Dabei schwebte ihm das Bild der olympischen Spiele mit Wettkampf und Wettlauf vor. Die Läufer mußten sich alle in gewissen Schranken bewegen. Sitze waren in gemessener Erhöhung angebracht für das schaulustige Publikum. Hier befanden sich zu Tausenden die Beobachter, wie „eine Wolke von Zeugen", die Augen mit großer Spannung auf die Läufer gerichtet. Am Ende der Rennbahn waren Kränze („Kronen") von Immergrün in Bereitschaft, die von den Preisrichtern den Siegern auf das Haupt gesetzt wurden. Auch uns erwartet am Ende unserer Laufbahn die Krone, die der Preisrichter Jesus, wenn wir den Sieg erringen, uns überreichen wird.

Betrachten wir die Zeugen oder Beobachter.

Wie die Läufer in jenen Spielen viele Zuschauer hatten, so auch der Christ, der „in den Schranken läuft." Da ist die Welt interessenlos, kühl oder kritisch berechnend steht sie neben des Christen Laufbahn. Viele von ihnen sind gut bekannt mit den Schranken, in welchen ein Christ laufen sollte; und sie haben (leider oft mit Grund) manches an ihnen auszusetzen. Sie „lecken" die Fehler der Christen wie die Hunde des reichen Mannes die Schwären des Lazarus leckten. „Wandelt weislich gegen die, die draußen sind," gilt hier jedem Nachfolger Jesu.

Unter jenen Zuschauern sind auch unentschiedene Beobachter. Die stellen ihre Beobachtungen vielleicht aus guter Meinung an. Sie wollen sich von der Realität in der Religion Christi überzeugen. Sie sind dem Reiche Gottes nicht fern, möchten auch gerne Mitläufer werden, Leute, die uns nahe stehen, Nachbarn, Kinder, die bei uns ein- und ausgehen. Hier gilt des Apostels Wort: „Ihr seid unser Brief, der von jedermann gelesen wird."

Dann sind andere, die ein warmes Interesse an unserem Wohlergehen haben; solche, die mit uns in den Schranken laufen; Eltern, Geschwister, Prediger und Freunde. Sie alle freuen sich, wenn wir vorankommen. Sie wünschen uns Glück. Ferner sind da die Scharen der Vollendeten.

Die Glaubenshelden, die der Apostel im elften Kapitel nennt, und andere, die nicht benannt werden, beobachten uns in unserem Glaubenslauf. Denken wir an sie, und lassen wir sie uns als Beispiel dienen in dem Kampf, der uns verordnet ist. Unter ihnen sind auch sicherlich solche, die uns im Leben einst nahe standen, welche aber durch des Lammes Blut siegreich überwunden und den Lauf vollendet haben; ein Vater, der uns oft ermahnte und treu Sorge trug um unser zeitliches und ewiges Wohl, der sein Herz unsererhalben so oft vor Gott im Gebet ausschüttete, der uns wohl hier und da strafen mußte und doch so unendlich liebte; wie eine Mutter, auf deren Schoß wir unser erstes Gebetlein lernten und uns so oft mit Tränen im Kämmerlein vor Gott brachte; ein Bruder, eine Schwester, die mit uns aufgewachsen sind, die uns treulich und geschwisterlich zur Seite standen, aber in der Blüte ihrer Jahre uns vorauseilten – sollten sie ihr Interesse an uns in der Seligkeit verloren haben?

Und unsere treuen Freunde, deren manche uns näher standen als leibliche Geschwister, treue Prediger, die uns zu Gott geführt, wie ein Paulus „drei Jahre lang Tag und Nacht auf ihren Knien uns mit Tränen" ermahnten, sollten sie alle nicht an uns denken daheim beim Herrn? Ganz gewiß! Es ist wahr, was ein Dichter singt: „O werdet nur nicht müde,

man wartet dort auf euch; denn manche teure Freunde habt ihr im Himmelreich; seht, freundlich winken sie euch zu und laden herzlich ein, kommt höher, kommt zur ew'gen Ruh, ihr seid ja bald daheim."

Weitere Zeugen sind die Engel, die uns umgeben. Dieselben sind dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst derer, die ererben sollen die Seligkeit. Sie nahmen ein Interesse an Lot und seiner Familie. Sie besuchten Jakob, den einsamen Wanderer, und zeigten ihm die Himmelsleiter. Als Sadrach, Mesach und Abed-Nego in den feurigen Ofen geworfen wurden, war ein Engel zur Hand, der sie rettete. Und den Löwen um Daniel in der Grube verstopften Engel den Rachen. Es waren Engel, die auf Judas Fluren die frohe Botschaft verkündeten: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Andere Fälle könnten angeführt werden, doch diese genügen, um der Engel Anteil an unserem Wohl festzustellen.

Jesus selber, der „treue und wahrhaftige Zeuge", ist ein Beobachter. Ja, er ist mit uns auf der Laufbahn und ist zugegen, wenn wir das Ende derselben erreichen. Sein Auge ruht auf uns, sein Schutz umgibt uns; und er ist auch der Preisausteiler. Die unverwelkliche Siegeskrone ist in seiner Hand. Kann Jesus sich über uns freuen, wenn er uns beobachtet in unserem Lauf? Oder hat er Ursache, über uns zu sagen: „Ihr wollt nicht zu mir kommen", oder muß er gar ob uns weinen, wie über die Bürger zu Jerusalem?

Achten wir auf die Mahnung: „Weil wir nun solche Wolke von Zeugen um uns haben, so lasset uns ablegen die Sünde, die uns träge macht." Jegliches Hindernis, das den Läufer hemmte im Wettlauf, mußte abgestreift, jede Last dahinten gelassen werden. Ich kannte jemanden, der immer schwere Ueberschuhe trug — ob es naß war oder trocken, ob Regen oder Sonnenschein — welch unnötige Bürde, welches Hindernis im Laufen! Und ich lernte einen Menschen kennen, der immer eine Reisetasche von drei Fuß Länge und fast so breit und hoch mit sich schleppte und dabei oft ganz außer Atem kam und krumm und schief davon ging. Wir Christen stehen in Gefahr, uns mit unnötigen Bürden zu belasten, die uns so hinderlich werden, daß wir auf der Lebensreise nicht vom Fleck kommen und zuletzt gar das Ziel verfehlen.

In unserem Christenlauf sollte unser Auge nach vorne, auf das Ziel, auf Jesum, den Preisausteiler, gerichtet sein, wie es heißt: „und lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens." Leider schaut man zu viel auf Menschen, unter welchen kein idealer, kein vollkommener zu finden ist. Jesus ist unser alleiniges, vollkommenes Vorbild für alle Lebensverhältnisse. Nur er konnte sagen: „Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?"

Es handelt sich auf der Laufbahn um Sieg oder Niederlage. Wir werden am Ende entweder gekrönt oder entehrt. Welches soll es für dich und mich sein? Als ich vor über 55 Jahren von Gott durch die Gemeinde ausgesandt wurde, um im nordwestlichen Jowa das Evangelium zu predigen, schrieb ich in meine Bibel das Motto: „Tod oder Sieg." Hat es sich gelohnt? Ich darf beim Blick auf meines Lebens Ergebnis sagen: die Arbeit war nicht vergeblich in dem Herrn!

Ihr lieben Leser, jung und alt, laufet mit Geduld in den Kampf, der euch verordnet ist; steht nicht stille, sondern dringt vorwärts, ermutigt und spornt einander dazu an! Es ist der Mühe und des Schweißes wert, dorthin zu eilen und dort anzukommen, wo mehr, als wir verstehen, der Herr beschert!

Die Lästerung wider den Heiligen Geist.

(Matth. 12, 31. 32; Mk. 3, 28. 29; Lk. 12, 10).

Eine Handreichung für Angefochtene und Warnung für sorglose Sünder.

von Eduard Kupsch.

Schluß.

Kannst du, mein lieber Leser, noch immer die Schlingen des Bösewichts und Erzlügners nicht klar erkennen, so achte noch auf folgende Kennzeichen, an denen du erkennen kannst, ob du die Lästerung wider den Heiligen Geist getan hast, die wir dem Büchlein über „Die Lästerung wider den Heiligen Geist" von Rev. J. Kächele entnehmen. Dort heißt es: Du hast die Sünde wider den Heiligen Geist nicht begangen.

a. Weil du von dem Gedanken angefochten wirst, du habest die Lästerung wider den Heiligen Geist begangen. Deine Anfechtung ist

der sicherste Beweis, daß du dieselbe nicht begangen hast; denn derjenige, welcher sie begangen hat, kann deshalb nicht mehr angefochten werden, sondern sie ist bei ihm zur ausgemachten Tatsache geworden, zu welcher er nicht mehr verleitet und angefochten werden kann. Luther sagt: „Die schlimmste Anfechtung ist die, wo keine ist". Es ist noch etwas Gutes und durch den Geist Gottes Gewirktes in deinem Herzen, sonst könnte dich der Satan nicht zum Bösen anfechten.

b. Weil du in deinem Herzen sehr darüber bekümmert bist, so schwer gegen Gott und deinen treuen Heiland gesündigt zu haben, der, wie du sagst, dir doch so viel Liebe und Gutes erwiesen habe.

c. Weil du bei all deiner scheinbaren Gleichgültigkeit und Verstocktheit deines Herzens doch noch ein Verlangen nach Jesu und ein Wollen nach dem, was Gott wohlgefällt, in dir wahrnimmst; und darum fühlst du auch noch einen Trieb in dir zum Lesen und Hören des Wortes Gottes, sowie auch zum Gebet, obgleich es dir bisweilen vorkommt, als sei alles für dich umsonst und als wolltest du Gottes Wort nicht mehr hören und lesen und das Gebet aufgeben.

d. Weil du noch bei all der Angst und Bangigkeit deines Herzens ruhige und erquickende Augenblicke hast, ja, weil du sogar noch gute Gedanken und Regungen in deinem Herzen wahrnimmst.

e. Weil du erschrickst vor den bösen und gotteslästerlichen Gedanken, wenn sie in deinem Inneren aufsteigen; — denn du willst sie nicht haben, und darum bricht dir auch zuweilen das Herz, und vergießest bittere Wehmutstränen, weil du glaubst, mit diesen Gedanken habest du Gott beleidigt und deiner Seele Schaden getan.

f. Weil du dich der Gnade Gottes und aller Gnadengaben und Segnungen des Herrn unwert fühlst und gerne alles tun möchtest, um nur Gottes Liebe und Gunst genießen zu können.

g. Weil dir bei all deiner Zaghaftigkeit der Name Jesu, sein hochheiliges Verdienst und seine treue Verheißungen doch noch wie Balsam für dein zerrissenes Herz sind, und du bei all deiner Anfechtung noch einen Funken von Hoffnung in der Tiefe deiner Seele hast. So oft du es deshalb bisweilen gewagt und den Verheißungen Gottes nur ein wenig Glauben geschenkt hast, ist es dir jedesmal leichter ums Herz geworden; wenn du aber wieder auf des Teufels Lüge gehört hast, schien dir alle Hoffnung genommen zu sein.

h. Weil es dir bei wahren Kindern Gottes, besonders wenn sie mit dir und für dich beten, doch besser zu Mut ist als bei Weltleuten; deshalb sehnst du dich auch nach ihnen und wünscht, daß sie für dich beten sollen, obgleich du dich in ihrer Mitte ganz unwürdig fühlst.

i. Weil du gerne nach deinem Tode deinen Heiland sehen und ihn ewig verherrlichen möchtest, und darum möchtest du so gerne bei Gott in Gnaden, von der Sünde gewaschen und mit dem Heiligen Geist erfüllet sein". —

So, du teure, bekümmerte Seele, bist du auch von manchem feurigen Pfeil des Bösewichts getroffen, so daß du bangst, wisse, findest du eins von den oben angeführten Kennzeichen, so sei getrost: du hast die Lästerung wider den Heiligen Geist nicht begangen. Der Herr harret mit ausgebreiteten Armen auf dich, um dich anzunehmen und zurechtzubringen, damit deine Seele erlöst werde und einen Frieden habe, tiefer als das Meer. Glaube dem Erzlügner nicht mehr, raffe dich auf und beherzige das Wort Gerhards, das er singt:

„Schwing dich auf zu deinem Gott,
Du betrübte Seele!
Warum liegst du Gott zu Spott
In der Schwermutshöhle?
Merkst du nicht des Feindes List?
Er will durch sein Kämpfen
Deinen Trost, den Jesus Christ
Dir erworben, dämpfen".

Nun möchte ich noch einige Merkmale folgen lassen, an denen wahrgenommen werden kann, wer die Lästerung wider den Heilgen Geist begangen hat, damit die Merkmale einem jeden zur Warnung dienen könnten, es nicht soweit in seinem Leben kommen zu lassen.

a. Zuweilen legen solche selber ein unverkennbares Zeugnis durch Wort und Wandel von der Tatsache, daß sie den Heiligen Geist gelästert haben, ab.

Sie haben das Zeugnis ihres eigenen Geistes, von untrüglichen Tatsachen bestätigt, daß sie dem Zustand der ewigen Verstockung anheimgefallen sind. Wo in den Augen des Herrn eine Seele sich also völlig erlösungsun-

fähig gemacht hat, da zieht sich der Heilige Geist zurück, da heißt es: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch". 1. Mose 6, 3.

Der Geist der Wahrheit wirkt nicht, wo jedes Hoffnungsstrählchen auf Errettung erloschen ist. Er tut nichts zum Schein. Er mag ihnen aber, als gerechte Strafe, Vorboten der ewigen Verdammnis, gepaart mit kräftigen Irrtümern, geben. Von den Vielen, welche fest behaupten, daß der Geist Gottes von ihnen gewichen sei, erinnern wir nur an den berüchtigten Zurückgefallenen, Pope von Bolten, England, von welchem Herr Rhodes Folgendes mitteilt: „Seine letzten Aeußerungen waren: Ich habe keine Zerknirschung. Ich kann keine Buße tun. Ich weiß, mein Gnadentag ist dahin. Ich habe Jesum verstoßen und verleugnet und er hat mich auf ewig verstoßen. Ich habe den Geist Gottes gedämpft. Alles ist ewig umsonst für mich. Brennende Hügel fallen über mich und bedecken mich. Ich habe die verdammungswürdige Tat vollbracht. Ich finde keine Vergebung von der Hand Gottes. Ich verlange in der Hölle zu sein. Ich habe den Sohn Gottes gekreuzigt und habe das Blut des Testaments unrein geachtet. Ich habe kein Verlangen, gerrettet zu werden. Ich bin am zufriedensten, wenn ich fluche, denn es gibt mir Erleichterung. Ich verachte und hasse Gebete, für meine Seele will ich keine. In solchem Zustande verschied er.

Ob nun er und andere wirklich so tief gefallen waren, weiß Gott allein. Manche glaubten es schon und fanden später doch noch Gnade". Soweit Geo. H. Simons.

Folgende weitere Merkmale entnehmen wir aus dem bereits oben erwähnten Büchlein: „Die Lästerung wider den Heiligen Geist", von Rev. J. Kächele.

b. „Ein solcher Mensch verspürt nicht das geringste Verlangen in seinem Herzen, sich zu Gott, der Quelle alles Guten, hinzuneigen, um bei ihm Rettung zu suchen und zum Guten tüchtig gemacht zu werden; denn das Wollen zum Guten ist bei ihm nicht mehr vorhanden, sondern nur das zum Bösen. Es ist eine gänzliche Ertötung aller Heilsbegierde, aller wahren Gottesfurcht und aller heilsamen Gewissensunruhe bei ihm eingetreten.

c. Er erschrickt nicht vor gotteslästerlichen Gedanken und Reden, noch viel weniger kämpft er gegen dieselben, sondern er hat eher eine innerliche, teuflische Freude daran.

d. Es ist keine wahre Reue, keine göttliche Traurigkeit bei ihm wahrzunehmen, und wenn er auch weint und zittert, so geschieht es nur aus Angst und Bangigkeit vor der Strafe, ja oft aus lauter Zorn und Bosheit, weil er seinen teuflischen Willen nicht ausführen kann.

e. Er bekommt durch das Gebet der Gläubigen und das Verhalten der herrlichen Verheißungen Gottes keinen Trost und keine Ruhe in seinem Herzen, sondern es vermehrt ihm nur seine innere Gewissensqual, und deshalb ist es ihm auch lieber, wenn kein wahrer Christ in seine Nähe kommt.

f. Es ist ihm das hochheilige Verdienst Jesu Christi etwas Unerträgliches, und darum will er auch nichts davon hören.

g. Es ist bei ihm alle Hoffnung auf's Erbarmen Gottes verschwunden; er weiß hingegen ganz gewiß, daß er für die ewige Verdammnis versiegelt ist.

h. Er bleibt nicht nur ganz gleichgültig gegen alles Gute, wenn er den Namen Gottes oder sonst etwas Gutes aussprechen hört, sondern er erschrickt bisweilen darüber und fühlt sich innerlich empört, ja sogar zum Lästern geneigt.

i. Bei all seiner Gleichgültigkeit gegen alles Göttliche und Gute hat er eine beständige Unruhe in seinem Herzen, und bisweilen wird er von einer großen Gewissensangst überfallen, ja es kommen Ausbrüche von einer vollendeten Verzweiflung zum Vorschein.

Hier ein solches Erlebnis: Ein Knecht Gottes — ich erzähle mit seinen eigenen Worten, bemerkt Generalleutnant z. D. Georg von Viebahn – wurde zu einem Sterbenden gerufen, der ihm, als er an sein Lager trat, entgegenschrie: „Gehen Sie ab, ich brauche ihre Predigten nicht! Ich denke nicht ans Sterben, und wenn ich dennoch sterben müßte, so wollte ich sterben, wie ich gelebt habe. „In diesem Augenblick trat der Arzt ein, und der Kranke sagte zu ihm: O, sagen sie mir, daß ich nicht sterben werde, denn ich will nicht sterben!" „Mein armer Freund," entgegnete der Arzt, „ich darf es Ihnen nicht verhehlen, Ihre Seele wird in kurzer Zeit bei Ihrem Gottsein." „Bei meinem Gott?" erwiderte der Sterbende, „ich habe keinen Gott als die Welt. Ich habe

frühere Eindrücke verwischt und die Ueberzeugung unterdrückt; ich habe mich gegen Gott gewehrt und habe den Bitten meiner Mutter widerstanden, und nun sagen Sie mir, daß ich sterben muß. Wissen Sie, Doktor," fuhr er mit heiserer Stimme fort, „wissen Sie, was das zu bedeuten hat? Wenn ich sterbe muß ich zur Hölle fahren. O, nehmen Sie das Wort zurück! Sagen Sie, daß ich nicht sterben werde, denn ich kann, ich will nicht sterben. Vater, du hast mich diesen Weg geführt, und hörst du, Vater, der Doktor hat mir gesagt, daß ich sterben muß. O, geht ab," schrie er, „ich will nicht sterben!" Ein Strom von Lästerworten ergoß sich über seine fieberverbrannten Lippen, so schrecklich, daß sie nicht auszusprechen sind. Kein Wunder, daß die arme Mutter ohnmächtig zusammenbrach und aus dem Zimmer hinweggetragen werden mußte und daß sich auf der Stirn des ungläubigen Vaters dicke Angstschweißtropfen sammelten. Wie mußte sein Herz in der Stunde bluten, als sein begabter Sohn nach den lästerlichen Flüchen als Leiche auf sein Kissen zurücksank!"

Ja, „irret euch nicht,
Gott läßt sich nicht spotten,
denn was der Mensch säet, das wird er ernten!"

Stilles Heldentum.

Es gibt ein stilles Heldentum,
Von dem die Welt nichts weiß,
Das nicht gekrönt durch Erdenruhm,
Nicht durch der Menschen Preis.
Die Mutter übt's, die Tag und Nacht
Beim zarten Säugling sorgend wacht,
Die liebend ohne Ende
Für alle regt die Hände.

Und jene, die am Krankenbett,
dem Tod ins Auge blickt,
Die Kissen ordnet rein und nett,
Den Sterbenden erquickt;
Die nicht nach Lohn und Ehren fragt,
Sich willig jeden Wunsch versagt,
Die dienend wirkt im stillen
Um ihres Heilands willen.

Ja, jede Magd und jeder Knecht
Verdienen Heldenruhm,
Die täglich sorgen treu und recht
Für fremdes Eigentum.
Die Witwe, die von Jahr zu Jahr
Sich opfert für der Kinder Schar,
Das Auge oft voll Tränen,
Das Herz voll heißem Sehnen.

Fürwahr, es gibt ein Heldentum,
Von dem die Welt nichts weiß.
Doch krönt der Herr es einst mit Ruhm
Und schenkt ihm ew'gen Preis.
Dort, wo so mancher Held wird klein
Und Niedriges erhöht wird sein,
Dort wird man erst erkennen,
Wer wahrhaft groß zu nennen.

Henny Valett.

Nicht durch die Werke.

Sven Hedin erzählt in seinem Buche „Transhimalaja" (2 Bände M. 20. —, Brockhaus, Leipzig), daß ganz tief in Tibet, in Strecken, die erst von drei oder vier Weißen betreten wurden, heilige Stätten sind, die von den Indiern besucht werden, wie die Pilger nach Jerusalem gehen oder die Katholiken nach Rom. Die eine dieser Stätten ist ein heiliger See, Manasarowa, und nördlich von ihm liegt ein Berg, der Kangrinpotsche, der in seiner Erhabenheit und Schönheit auch Nichtpilger begeistern kann. Dieser Berg wird jährlich von unzähligen Menschen umschritten. Die Orthodoxen gehen so, daß sie den Bergkegel immer zur Rechten haben, eine lamaistische Sekte in der entgegengesetzten Richtung. Während der ganzen Zeit betet man, den Rosenkranz in der Hand, das tibetische Gebet: „Om Mani padme hum" (O, du Kleinod in der Lotosblume, Amen). Was das eigentlich bedeuten soll, kann man nicht recht sagen, aber es ist ein Gebet, das von jedem Tibetaner ungezählte Male hergesagt wird, von den Mönchen aber in solcher Häufung, daß man es in die Millionen Mal Millionen rechnen kann. Alle diese Festpilger erwarten einen großen Segen auf Erden in ihrer Viehzucht und Landwirtschaft.

Außer diesen gewöhnlichen Pilgern gibt es noch eine besondere Art, die Niederwerfungspilger, über die Sven Hedin wie folgt schreibt:

„Als wir uns einige Tage später zum zweiten Mal Diripu näherten, erblickten wir zwei junge Lama, die die Niederwerfungswanderung um den Berg gerade ausführten. Sie waren

aus Kham, und zwar aus der Gegend dieses Landes, wo die letzten Menschen wohnen, und schon ein ganzes Jahr unterwegs, um nach dem Kailas zu gelangen. Sie waren arm und zerlumpt und hatten nichts zu tragen, da sie nur von frommen Gaben lebten. In neun Tagen waren sie von Tartschen nach Diripu gelangt und rechneten auf die noch fehlende Wegstrecke elf Tage. Ich begleitete sie eine halbe Stunde zu Fuß, um ihre Bewegungen zu studieren. Diese zerfielen in sechs Tempi. Denken wir uns den jungen Lama auf dem Pfade stehend, wobei er die Stirn ein wenig gesenkt hält und seine Arme schlaff an den Seiten herabhängen: 1. er legt die Handflächen zusammen und hebt sie nach dem Scheitel empor, indem er den Kopf etwas abwärts beugt; 2. er legt die Hände auf dieselbe Weise unter sein Kinn, wobei er den Kopf wieder aufrichtet; 3. er kniet auf der Erde nieder, beugt sich nach vorn und legt sich mit vorgestreckten Armen der Länge nach auf den Weg; 4. er fährt sich mit den zusammengelegten Händen über den Scheitel; 5. er streckt die rechte Hand, soweit er nur kann, nach vorn und kratzt mit einem Knochenstück ein Zeichen in den Weg, das die Linie bezeichnet, die beim nächsten Vorrücken von seinen Zehen berührt werden wird und 6. er erhebt sich mit Hilfe der Hände und geht mit zwei oder drei Schritten nach dem Zeichen hin, um dort dieselbe Prozedur zu wiederholen. Und so geht es um den ganzen Berg herum!

Schnell geht es nicht; sie übereilen sich nicht, sie betreiben die Sache mit Gemütsruhe, werden aber doch atemlos, besonders auf dem Wege nach dem Paß hinauf. Und auch auf dem vom Dolmala hinabführenden Weg gibt es Stellen, die so steil sind, daß es ein gymnastisches Kunststück sein muß, sich mit dem Kopf voran hinzulegen. Einer der beiden jungen Mönche hatte schon eine Umkreisung ausgeführt und war jetzt bei der zweiten. Wenn er in elf Tagen fertig war, wollte er sich nach einem Kloster am Tsangpo begeben und sich dort für den Rest seines Lebens in einer Grotte einmauern lassen. Und er war erst zwanzig Jahre alt! Wir, die wir in unserer erhabenen Weisheit über diese Erscheinungen von Fanatismus und Selbstkasteiung lächeln, sollten einmal unsern eigenen Glauben mit dem ihrigen vergleichen. Das Leben jenseits des Grabes ist für alle Völker gleich dunkel, aber die religiösen Vorstellungen davon haben sich bei den verschiedenen Völkern in verschiedene Formen gekleidet. Wenn du genau hinsiehst, so wirst du sehen, daß die Hoffnung, das Himmelskind, bei jedem Sterblichen mit zitternder Hand nach den dunkeln Höhen hinaufzeigt. Welche Ueberzeugung wir auch haben mögen, wir müssen diejenigen doch bewundern, die zwar unserer Ansicht nach auf Irrwegen gehen, aber so einen starken Glauben besitzen, daß er Berge versetzen kann!"

Dieser letzte Abschnitt auch von Sven Hedin. Er legt Zeugnis ab von seinem Ernste, mit dem er Andersgläubige respektiert. Wir aber, die wir das „allein durch den Glauben" kennen, müssen hier an den Römerbrief denken, an Paulus und Luther, welche sich auch einmal mit Werken abmühten, um sich den Himmel zu erwerben, ohne jedoch zu einem befriedigenden Resultat zu kommen. Es gibt ja auch heute noch viele Menschen, die mit allem Ernste ihrer Seelen Seligkeit schaffen wollen, aber sie kommen nicht über die Werke hinaus, während doch die Schrift sagt: „Nicht durch der Werke Gesetz, sondern durch des Glaubens Gesetz!" „Der durch den Glauben Gerechte wird leben."

Unsere Gebetsversammlungen.

H. Liebig.

(Schluß.)

Und was verlieren die Christen, die diese segensreichen Gebetsversammlungen vernachlässigen! Es verdient sorgfältige Erwägung, daß wahre persönliche Frömmigkeit mit dem Gebet für andere in enger Verbindung steht. Wie konnte Abraham, der Freund Gottes, für das schuldige Sodom beten! Wann wurde Moses der größten Offenbarung der göttlichen Liebe und schönsten Entfaltung der götlichen Herrlichkeit gewürdigt? Als er für das schuldige Israel betete. Daniel wurde „sehr beliebt" bezeichnet, als er eben seine volle Seele um des gefangenen Zions willen ausgeschüttet hatte. Wann erscheint Paulus seinem Meister ähnlicher, als da er den Gnadenthron für die Heiligen umlagerte! Und vor allem, offenbart sich nicht die große Liebe Jesu zu Seiner Gemeinde in der beständigen Fürbitte

für sie? Wenn wir dann sagen, daß wir in Ihm bleiben, so laßt uns suchen zu wandeln, wie Er gewandelt hat, und laßt uns Nachfolger derer sein, die wirklich Männer und Frauen des Gebets waren. Indem wir so tun, fördern wir unsere höchste Glückseligkeit.

Es fehlt uns auch nicht an Ermutigungen, im Gebet zu verharren. Der Charakter Gottes, der Name Jesu, die verheißene Hilfe des Heiligen Geistes, die Verheißung der Erhörung, „auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne", alles das ermutigt uns, mit Freudigkeit zum Gnadenthron zu kommen. Das Gebet hat bereits große Siege errungen nnd wird mit Gottes Hilfe noch mehr erringen. Wenn wir Neigung spüren, müde zu werden, dann laßt uns Joh. 15, 7; 16, 23. 24; 1. Joh. 5, 14. 15 und andere Stellen nachschlagen

Laßt uns auch die Beispiele erfolgreicher Gebetstunden studieren, die uns Gottes Wort liefert. Wollen wir uns daran erinnern, wie als Petrus im Gefängnis saß, die Gebete der Gemeinde dem Herodes und seinen Mächtigen zu stark wurden? Das Gebet löste die Fesseln, öffnete die Gefängnistüren, lullte die Wachen in Schlaf und erfüllte die Gemeinde mit Bewunderung und Lob. Wir denken an das assyrische Heer, das Jerusalem belagerte, und an das Gebet des Jesaja und daran, daß Hiskias die Briefe vor dem Herrn ausbreitete, und daran, daß vereintes Bitten die Macht der vielen Tausende in den Staub legte. Wir wissen, daß gläubiges Gebet Mauern mit Wasser baute und das Meer zur Heerstraße für die Schwachen und zum Grabe für die Starken machte. Laßt uns an viele andere Dinge denken und unsere Herzen vor dem Herrn ausschütten; laßt uns gläubig um Segen über die Gemeinde und um die Bekehrung von Sündern beten. Indem wir das tun, verbinden wir uns mit den Patriarchen, Propheten und Aposteln, und vor allem werden wir Dem ähnlich, der durch Seine obsiegende Fürbitte im Himmel und durch die Erweisung Seiner Macht die Vernichtung der Sünde, den Triumph der Wahrheit und die Ehre Gottes herbeiführen wird.

Beachten wir auch die Verbindung, die zwischen dem Gebetsgeist einer Gemeinde und deren Wohlergehen besteht. Wenn es unserer Gemeinde wohlergehen soll, d. h. wenn wir die uns in Erhörung des Gebets verliehenen Gnaden und Gaben haben und üben wollen, dann müssen wir im Glauben beten und nicht zweifeln. Wir mögen auch ohne Gebet Zahlen und Achtung und Reichtum aufweisen können; aber welchen Wert hat das, wenn uns das wirkliche Wohlergehen, die geistliche Gesundheit, fehlt? Dazu aber ist wirkliches, gläubiges Herzensgebet und wahre Wohlfahrt erforderlich. Paulus schreibt dieses Gebetsleben als ein Arbeiten und Ringen nach der Wirkung Des, der in ihm kräftiglich wirkt, und solches Beten wünschte er den Gemeinden, wenn er sagte: „Ich ermahne euch durch unseren Herrn Jesum Christ und durch die Liebe des Geistes, daß ihr mir helft kämpfen und beten". Solches wahre Gebet bringt nicht nur Segen von Gott herab, sondern hebt die Beter auch zu Gott empor, bereitet uns vor zu Seinem Dienste, macht uns zu Werkzeugen Seiner Hand und macht uns fähig, „Gottes Mitarbeiter" zu sein. Gemeinschaft mit Gott macht uns geistlich gesinnt und demütig, und solche Seelen sind es, die Gott beschäftigt, segnet und ehrt. Einer Gemeinde, die solcher Seelen viele hat, geht es wohl.

Wie eine enge Verbindung zwischen dem Gebetsleben und dem Wohlergehen einer Gemeinde besteht, so auch zwischen ihrem geistlichen Wohlergehen und der Bekehrung von Sündern. Hinsichtlich dieses Punktes finden wir genügend Tatsachen, wenn wir das Wort Gottes erforschen und das ganze Feld um uns her überschauen. Die Apostelgeschichte beweist unwiderleglich, daß, als die Gemeinden des göttlichen Lebens voll waren, sie auch am meisten darin geehrt wurden, daß Gott ihnen viele Bekehrungen gab. Das beweisen die Stellen: Apg. 2, 41; 4, 4; 11, 19—21; 13, 2 u. a. m. Welche Scharen wurden da bekehrt! Wir lesen selbst von vielen Priestern, die dem Glauben gehorsam wurden, von vielen, die den Gemeinden hinzugetan werden konnten, so mächtig wuchs das Wort und nahm überhand. Und selbst in unseren Tagen finden wir noch immer, daß wo der Geist der Gnade und des Gebets tätig ist, auch das Werk der Neubekehrungen vor sich geht.

O, daß unsere Gemeinden bestrebt wären, ihrer Verantwortlichkeit in dieser

Hinsicht sich bewußt zu werden, denn sie ist viel größer, als wir es uns einbilden mögen! Wenn das Wohlergehen und auch das äußere Wachstum der Gemeinde so mit dem Geiste des Gebets verbunden ist, machen wir uns dann nicht sehr schuldig, wenn wir uns ohne lebendige, vom Geiste Gottes bewegte Gebetsversammlungen zufrieden geben? Wir wissen es wohl und fühlen es, daß die Bekehrung eines Sünders das Werk Gottes ist; aber wo wäre es denn jemals geschehen, daß, wo eine Gemeinde im ernsten, gläubigen Gebet verharrte, der Arm Gottes nicht geoffenbart worden wäre, daß da nicht solche der Gemeinde hinzugetan werden konnten, die da selig wurden! Teure Geschwister, sind wir bereit, uns mehr denn je zusammenzufinden, mehr denn je zu beten, inbrünstig zu beten, beharrlich und gläubig zu beten? Sind wir bereit, Opfer zu bringen, so daß die Flamme der Hingabe in unseren Herzen entzündet werde, bis sie sich von einem Herzen zum anderen verbreitet und die Gemeinde wird, was sie sein sollte; eine Darstellung Jesu in Seiner Liebe zu Seinem Volke, in Seinem Eifer um die Verherrlichung Gottes und in Seinem Mitleid mit den Sündern! Unsere Ein elgebete im Kämmerlein, unsere Familienandachten und die Gebetsversammlungen werden es dartun, wieweit wir dazu bereit sind. Christi Liebe verhüte, daß irgend ein Christ sage: „Ich bitte dich, entschuldige mich!' denn in einem solchen Falle müßten uns die ernsten Worte Jakobi gelten: „Naht euch zu Gott, so naht Er Sich zu euch. Reinigt die Hände, ihr Sünder, und macht eure Herzen keusch, ihr Wankelmütigen. Seid elend und tragt Leid und weint; euer Lachen verkehre sich in Weinen und eure Freude in Traurigkeit. Demütigt euch vor Gott, so wird Er euch erhöhen". Bedenken wir Gottes Anforderungen an uns, unsere unendliche Verpflichtung, unsere große Verantwortung, unser heiliges Bekenntnis, unsere herrlichen Verheißungen und Aussichten, den Eindruck, den unser Einfluß und Beispiel machen muß, die Rechenschaft, die wir zu geben haben, und die getreue Verheißung Jehovahs, den Heiligen Geist zu geben denen, die Ihn bitten, und laßt uns demgemäß handeln.

Der Christ und das Leid.

Telegramme und Trauerbriefe haben meist etwas Erschreckendes. Sogar bewährte Christen können ans Zittern kommen, wenn unerwartet der Tod eines Lieblings gemeldet wird. Im Jahre 1819 wurde dem gesegneten Pfarrer Burckhardt in Basel ein Brief gebracht. Ein Sohn von ihm stand im Dienst der Basler Mission. Er liest den Brief, wird plötzlich blaß und läßt schnell seine Frau rufen. Zu dieser sagt er ruhig: „Denk nur, der Wunsch unsers lieben Christoph ist in Erfüllung gegangen. Du weißt, er wünschte immer, einmal nach Jerusalem zu kommen. Nun schreiben sie aus Kairo, er sei dorthin eingegangen." „Das ist köstlich," rief die Mutter, „schreibt er selbst?" — „Liebe Mama, ich will dir die ganze Wahrheit sagen, und wenn du ihn lieb hast, so wirst du ihm die große Freude gönnen: er ist in das obere Jerusalem eingegangen." Der liebe Greis zitterte bei diesen Worten, blieb aber ruhig, während alle andern laut weinten. Wenn uns unerwartet Todesnachrichten gebracht werden, dann wollen wir nicht verzweifeln, sondern auch vor der Welt zeigen, daß wir eine lebendige Hoffnung haben und an ein fröhliches Wiedersehen mit den selig Entschlafenen glauben.

Wann und wie soll man strafen?

Straf niemals weder groß noch klein,
Wenn du erzürnt bist und ergrimmt;
Die Rute wird nur heilsam sein,
Wenn du dazu die Liebe nimmst.
Und strafe nie nach Willkürart,
Miß stets nur nach Gebühr die Schuld;
Sei nach der Strafe mild, nicht hart,
Und trage Schwächen mit Geduld.

Die Art zu strafen kann sehr verschieden sein. Ebenso verschieden ist auch ihre Wirkung. Warum verfehlen so viele erteilte Strafen ihren Zweck? Weil das „Wann" „Wie" und „Wozu" der Strafe leider oft nicht gehörig berücksichtigt wird.

Zweck der Strafe ist vor allem, das Mißverdienst einer schlechten Handlung und die dadurch eingetretene Verletzung der sittlichen Pflichten augenscheinlich zu machen und den Riß in der Ordnung möglichst zu reparieren. Sodann soll das Strafen aber auch bessernd

und gegen künftige Vergehen vorbeugend wirken. Dieser heilende Zweck der Strafe wird aber nur erreicht, wenn der Strafende und der Bestrafte erkennen, daß es sich um wirkliche und freiwillig verschuldete Fehler handelt. Dieser Punkt wird dem Kinde dann um so besser einleuchten, wenn es sieht, daß der strafende Vater oder der Lehrer oder eines der ermächtigten älteren Geschwister nicht im blinden Zorn vorgehen, sondern ruhig und mit Besonnenheit rügen. Nur damit wird bei richtigen Strafen auch die entsprechende Art der Züchtigung gewählt.

Beim Strafen ist auch das Alter, der Grad des Vergehens, die Stufe der Bildung des Zöglings, der zu erwartende Strafeindruck in Betracht zu ziehen. Wo ernster Tadel oder Einschränkung einer Annehmlichkeit genügt, bedarf es körperlicher Züchtigung nicht. Diese ist erst im wirklichen Bedarfsfalle zu wählen und dann gehörig abzumessen. Bloße Ungeschicklichkeiten von Kindern sollen auch nicht mit wirklichen Fehlern gleichgestellt, kleine Vergehen nicht bezüglich der Bestrafung wie schwere Verirrungen behandelt werden; sonst werden die Kinder störrisch oder irre an der Gerechtigkeit.

Der Strafende soll nach ruhiger Erwägung des Straffalles sich beim Strafen auch ernst und konsequent und unerbittlich zeigen, doch so, daß die gute Absicht des Strafenden dem Kinde stets ersichtlich bleibt. Wie die Medizin nur ausnahmsweise an die Stelle der gewöhnlichen Nahrung treten darf, so soll auch nicht fortwährend gerügt, gescholten, gezüchtigt und geschlagen werden. Belohnungen und Bestrafungen muß es für die Erziehung der Kinder geben, da der Hinweis auf den ewigen Lohn oder die Strafen des Jenseits dem leichtbeweglichen Kinde nicht immer so nahe liegen, und da Gott, der beste Erzieher auf der Erde, schon selbst teilweise Belohnungen und Bestrafungen austeilt und den Erziehern daran Beispiele ihres Verhaltens gibt.

Aber es muß Maß und Ziel im Bestrafen wie Belohnen eingehalten werden. Wie das ständige Loben und Belohnen eitel macht, so verhärtet fortwährendes Rügen und Strafen die Kinder oder Schüler, daß sie zuletzt auf ewiges Schelten und Prügeln nichts mehr geben, jedenfalls aber die Liebe zu Eltern und Lehrern verlieren und dann gefühllos die eigenen Wege gehen.

Sollen Kinder Bibelsprüche lernen?

Vielfach wird in unserer Zeit über den „öden" Memorierstoff geklagt, den unsere Kinder sich im Religionsunterricht aneignen müssen. Da halten wir es mit Th. Traub, welcher in seinem Büchlein „Praktisches über Kindererziehung" wie folgt schreibt: Wir dürfen unseren Kindern das Auswendiglernen guter Sprüche und Lieder nicht ersparen. Sie sollen einen richtig bemessenen Schatz von Kernsprüchen und Kernliedern mit auf den Weg nehmen. Zwar verstehen sie sicher manches von dem, was sie zu lernen haben, vorerst nicht ganz. Das schadet nichts. Die Worte haben Samennatur; sie liegen eine Zeitlang still und brechen zu ihrer Zeit hervor. Der Geschichtsschreiber Treitschke wies einmal die zu weitgehenden Angriffe gegen das „öde" Memorieren der Lieder und Sprüche ab und meinte: „Dieser weltliche Wissensdünkel vergaß ganz, daß religiöse Wahrheiten auch von dem Mann nur geahnt, und erst, wenn er sie an sich selbst gelernt hat, wirklich begriffen werden, desgleichen, daß die erhabenen Sprüche biblischer Weisheit, einmal aufgenommen in das empfängliche Gedächtnis, in der Stille mit dem Menschen fortleben, um dann plötzlich in den Versuchungen und Unglücksfällen des Lebens eine tröstende und erhebende Kraft zu zeigen, welche weder dem Einmaleins noch dem Abc noch den Kinderfabeln vom Ochs und Esel innewohnt". Der Nationalökonom Roscher sagt: „Die Männer, welche das Auswendiglernen von Bibelsprüchen in der Schule so sehr beschränken wollen, müssen nicht erfahren haben, welche unaussprechliche und unerschöpfliche Erquickung solche Gedächtnisschätze in kummervoll durchwachten Nächten gewähren können". Und der Naturforscher, Geograph und Erzieher K. G. von Raumer schrieb einmal: „Es ist eine ebenso gütige als weise Einrichtung unseres treuen Gottes, daß Er uns im Gedächtnis eine geistige Vorratskammer verlieh, in welcher wir Samenkörner für die Zukunft aufbewahren können. Der Unkundige hält diese Samenkörner für tot; nicht so der, welcher weiß, daß sich zur rechten Zeit plötzlich ihre energische Lebenskraft keimend und treibend entwickelt. Der Knabe lernt den

Spruch: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen". Er wußte in seinen jungen Jahren von keiner Not, so verstand er auch den Spruch nicht. Wenn aber im Mannesalter eine Not unabsehbarer, überwältigender Art hereinbricht, da zieht ihm plötzlich wie ein hilfreicher Engel des Friedens und des Trostes jener Spruch durch die Seele, und er versteht ihn. Lernen Kinder den Vers auswendig: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir" — so verstehen sie ihn nicht, der Todesgedanke liegt ihnen fern. Aber Greise beten in der Todesstunde den Vers, welchen sie als Kinder gelernt, und verstehen ihn. In den sieben fetten Jahren sammelte Joseph für die sieben mageren Jahre; wenn die Zeit eintritt, da es not ist, ist's zu spät zu Sammeln.

Überwindung eines Sabbatschänders.

Ein christlicher Greis hatte einen Nachbar, der die böse Gewohnheit hatte, am Sonntag im Hof seines Hauses den Holzbedarf für die ganze Woche zu sägen und zu spalten. Er hatte ihn wiederholt durch gute Worte und Vorstellungen zur Einstellung seiner Sonntagsarbeit zu bewegen gesucht, aber vergeblich. Da versucht der fromme Mann einen andern Weg. Er stellt sich eines Sonnabendnachmittags mit Säge und Axt vor den Holzstoß des Nachbars und fängt tapfer an, die Scheite zu sägen und zu spalten. Zwar ist er schon alt und selbst solcher Arbeit ungewohnt; doch er arbeitet wacker darauf los und hat bald einen schönen Haufen Holz zum Brennen zubereitet. Da kommt, aus der Werkstatt heimkehrend, der Eigentümer des Holzes und sieht den alten Mann emsig bei der Arbeit. „Nun," fragt er, „was soll das heißen, Nachbar? Weshalb tut ihr das?" „Verzeiht," antwortet der Greis, „da Ihr selbst das Holzspalten an Gottes heiligem Tag nicht lassen wollt, so dachte ich, ich wollte es lieber am Sonnabend für Euch spalten. Ist das wohl für die Woche genug?" Der Sonntagsentheiliger war durch diese Tat des frommen Alten gerührt; sein hartes Herz war erweicht; er war überwunden. „Laßt's nur gut sein," sagte er, „es ist genug!" Und nie wieder wurde hinfort seine Axt am Sonntag gehört. Das Böse in ihm war vom Guten im Nachbar überwunden.

Gottes Leitung.

Im Dorfe Tschong-san-heu, wo nur sechs Christen unter hunderten von heidnischen Bauern leben, badete im Dezember 1877 ein Heidenknabe mit einem Christenknaben im Bach. Jener geriet in ein tiefes Loch, dieser aber schwamm hin und zog ihn heraus. Soweit gut; allein jetzt wurde der Heidenknabe krank, und die ganze Verwandtschaft sagte: „Das ist der Wassergeist' der dem Jungen einen Schaden getan hat." Während alle besprachen, was mit dem Wassergeist anzufangen sei, um ihn herumzukriegen, fing der Vater an nachzudenken, wie sich's doch mit dem Christenknaben verhalte; der war ja auch an die gefährliche Stelle des Baches hingekommen, und doch hatte es ihm nichts geschadet: so haben also die Gottanbeter eine Macht über die bösen Geister. Der Bauer unterhielt sich darüber noch weiter mit seinem Sohn und seinem Weib, und nun kamen sie zu dem Entschluß: Wir wollen doch lieber den Götzen den Abschied geben und uns an den lebendigen Gott halten. Gesagt, getan, sie besuchten nun den Gottesdienst regelmäßig und ließen sich in der Wahrheit unterrichten, und bald darauf wurde die ganze Familie getauft.

Wochenrundschau.

Aus Japan kommt die Nachricht, daß der Kaiser von Japan gestorben sei. Als der Sonderzug mit der Leiche in Tokio eintraf erwartete ihn eine unübersehbare Menschenmenge kniend und entblößten Hauptes.

Ein Riese unter den Wolkenkratzern soll demnächst in New-York entstehen in Form eines 110 stöckigen Bürohauses dessen Höhe 397 Meter betragen soll. Mit dem Bau soll im nächsten Jahre in der Nähe des Times Square begonnen werden. Die Baukosten werden sich voraussichtlich auf 18 Millionen Dollar belaufen. Das Grundstück kostet 4½ Millionen Dollar. Das jähr-

liche Mietseinkommen soll 3 Millionen Dollar betragen.

Einen neuen Fernapparat hat Dr. Anderson, beratender Ingenieur der Genelectric- und Radiokorporation in St. Louis, dem Verbande vorgeführt, der auf große Distanzen, sogar Uebersee, augenblickliche Reproduktion von Bildern ermöglichen soll. Die Objekte erscheinen Kinogleich lebendig.

Ein Hund, der sich auf einem New-Yorker Löschdampfer befand, wurde die Ursache der Rettung von 125 Personnen. Diese Personen lebten auf einigen verankerten Barken, welche sich in der Nacht von ihrer Verankerung losgerissen hatten und in einer starken Strömung gefährlichen Riffen entgegentrieben. Der Hund sah die vorübertreibenden Barken und fing an zu Bellen, wodurch die Mannschaft des Löschdampfers geweckt und auf die treibenden Schiffe aufmerksam gemacht wurde. Nur durch das rechtzeitige Eingreifen des Löschschiffes war eine Rettung der Besatzung der Barken möglich.

Rußland ist der Hinrichtung der lästigen Genossen durch Erschießen müde geworden. Der Rat der Volkskommissare hat sich daher in seiner letzten Sitzung mit der Frage eines neuen Hinrichtungsverfahrens beschäftigt und beschlossen, die Guillitine in Sowjetrußland einzuführen. Bei der Verwirklichung dieses Projekts sollen einstweilen 2 Guillitinen eingeführt werden, von denen sich eine in Moskau und die andere in Charkow befinden soll.

In Spanien haben um Weihnachten gewaltige Schneestürme schweren Schaden verursacht. An der Mittelmeerküste wurden fast 100 Fahrzeuge vernichtet und einige Häuser zum Umsturz gebracht, wobei es Tote und Verwundete gab. An vielen Orten sank die Temperatur auf 20 Grad unter Null. In Madrid sind 6 Personen erfroren. Durch den Schnee, der bis $1^1/_2$ Meter tief gefallen ist, wurden allenthalben Verkehrsstörungen verursacht.

Auf dem Schwarzen Meere wüteten in den letzten Tagen nie dagewesene Stürme. An der rumänischen Küste sank das Passagierschiff „Astoria" mit 22 Fahrgästen. Wegen des furchtbaren Sturmes konnte keine Hilfe geleistet werden. Ein Lehrer aus Konstantinopel, der sich durch Schwimmen retten konnte, erschoß sich, als er erfuhr, daß seine Mutter, Gattin und drei Kinder ums Leben gekommen waren.

Auf dem Wege von Konstanza nach Konstantinopel sank das rumänische Frachtschiff „Protos". Die 8 Mann starke Besatzung kam in den Fluten um. Fast der ganze Schiffsverkehr auf dem Schwarzen Meer ist zum Stillstand gekommen.

Ein neues Schiff der Wüste hat der Deutsch-Amerikaner Johann E. Bischoff in Form eines riesiegen Automobils konstruiert, daß 300 Fuß lang und 38 Fuß breit ist und dessen Räder einen durchmesser von 40 Fuß besitzen. Der Erfinder behauptet, sein Automobil werde sich besonders für die Durchquerung von Wüsten eignen und werde bald den bisher üblichen Transport mittels Kamele ablösen.

In Lettland soll sich in den letzten Tagen des alten Jahres ein ähnlicher faschistischer Umsturz vollzogen haben wie in Litauen. Faschistische Elemente sollen demnach die frühere Regierung gestürzt und die Macht an sich gerissen haben.

In der Hafenstadt Port Fuad kam es den Blättern zufolge zu blutigen Schlägereien zwischen Briefmarkensämmlern, Händlern, Postbeamten und Polizei um Briefmarken, die die Regierung zur Erinnerung an die Einweihung der Stadt herausgegeben hatte. Zahlreiche Personen wurden verletzt, von denen 5 bald gestorben sind. Der gesamte Markenvorrat war in wenigen Minuten vergriffen.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p.